

TEXT: FREDERIC SPOHR
FOTOS: HARSHA VADLAMANI

Die Methode Modi

Narendra Modi ist Regierungschef des erfolgreichsten indischen Bundesstaats. Jetzt will er Indiens Premierminister werden. Seine Chancen stehen gut. Doch das Wachstum mit ihm hat seinen Preis



Der Bundesstaat Gujarat boomt und mit ihm die Bauindustrie. Hier errichtet der Unternehmer Prahladbhai Patel ein Krankenhaus in der Hauptstadt Ahmedabad. Den Regierungssitz hat er auch schon gebaut



NARENDRA MODI, 63,
gilt vielen Indern als Heilsbringer. Andere fürchten seinen Politikstil, der sich um Schwache und Minderheiten wenig schert

Der Weg in das neue Indien führt durch ein heruntergekommenes Treppenhaus.

Vögel flattern, ein stillgelegter Lift hat seine letzte Fahrt schon Jahre hinter sich. Ein typisches Haus in Indien: halb Gebäude, halb Baustelle. Überall hat mal jemand gewerkelt, aber dann kam etwas Wichtigeres dazwischen. Oder das Geld ging aus. Oder die Götter waren dagegen.

Das neue Indien aber liegt im neunten Stock. Wer die Lobby von Indextb betritt, sieht strahlend weiße Fliesen, eine elegante Couch. Über einen Flachbildschirm rasen Aktienkurse. Die Rezeptionistin lächelt wie in einem Fünf-Sterne-Hotel.

Indextb, das Industrial Extension Bureau, ist eine Agentur des Bundesstaates Gujarat. Ihre Aufgabe: Investoren bemuttern. Die Mitarbeiter begleiten Manager durch den Sumpf von Auflagen, Genehmigungen und Arbeitsrecht. Man kann auch sagen: Sie halten den Investoren das alte, verfilzte, überbürokratisierte Indien vom Hals. Und sie melden der Regierung des Bundesstaats, was man der Industrie Gutes tun könnte.

Willkommen in Gujarat! Ein Bundesstaat, auf den ganz Indien blickt. Aus zwei Gründen: Erstens boomt Gujarat, während die Republik nicht aus dem Konjunkturloch kommt. Und zweitens wegen Narendra Modi. Als Regierungschef von Gujarat seit 2001 hat er dem Boom den Weg bereitet. Im Mai 2014 will Modi sich zu Indiens nächstem Premierminister wählen lassen – und er hat gute Aussichten auf den Sieg.

Sollte es dazu kommen, könnte er Indien auf eine neue Spur setzen. Seit 2004 regiert die linke Kongresspartei – und zeigt sich zunehmend unfähig, Reformen umzusetzen oder die Korruption einzuhegen. „Modi denkt wie ein Wirtschaftsboss“, sagt dagegen Chandan Chatterjee, ein Geschäftsführer von Indextb.

Die Wahl, vor der das 1,2-Milliarden-Einwohner-Land steht, ist die

vielleicht wichtigste seit Dekaden. Indien quält sich durch eine Wirtschaftskrise. Die Staatsverschuldung ist hoch, die Notenbank kämpft verzweifelt gegen die Inflation. In internationalen Rankings, die das Geschäftsklima messen, landet Indien stets auf einem der hinteren Plätze. Den Wettlauf gegen den Rivalen China hat das Land fürs Erste verloren.

Viele Inder spüren, dass es so nicht weitergehen kann. Mehr als zwei Drittel sagten dem Meinungsforschungsinstitut Pew in einer Umfrage im Februar, sie seien mit der Situation des Landes unzufrieden. Für sie ist Modi die bessere Alternative: 78 Prozent wünschen sich den Kandidaten der rechten Hindu-Partei BJP als neuen Regierungschef.

Es ist vor allem Modis Wirtschaftsbilanz, die ihn als Heilsbringer erscheinen lässt. 2013 ist Gujarat

nach Schätzungen des indischen Statistikamts acht Prozent gewachsen – fast doppelt so schnell wie der Rest des Landes. Im Nordwesten hat Modi ein kleines Parallel-Indien erschaffen. Ein Bundesstaat, in dem vieles besser funktioniert und schneller geht. Kein Wunder, dass Modis Kampagne seine wirtschaftlichen Erfolge herausstreicht. Sein Credo: Ganz Indien könnte ein Gujarat werden.

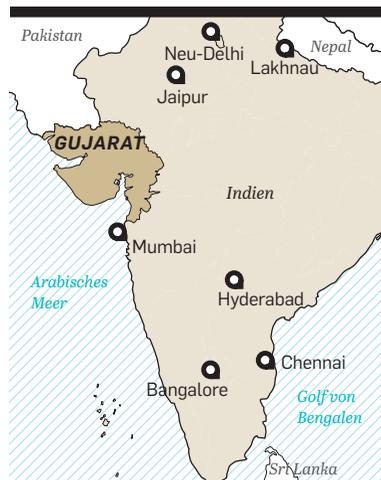
Nur: Was heißt das? Wie hat Modi Gujarat zum Erfolg geführt? Und würde die Methode Modi auch in ganz Indien funktionieren?

DER INDISCHE TRAUM

Chandan Chatterjee, der Indextb-Geschäftsführer, hat in sein Büro gebeten. In seiner Schreibtischplatte kann man sich spiegeln, darauf liegt ein Blackberry. Also, Herr Chatterjee, warum sollen Investoren nach Gujarat kommen und nicht in andere Bundesstaaten? Chatterjee, 59, wird munter. Die Frage hat er oft beantwortet, er preist seinen Staat an wie ein Verkäufer einen Staubsauger. Redet von 24 Stunden Elektrizität, von guten Straßen und Häfen, von einer straffen Verwaltung. „Wir tun einfach alles, damit sich Unternehmen hier wohlfühlen. Bei uns geht alles schnell, schnell, schnell“, sagt er und klatscht dazu in die Hände.

Indextb gibt es schon seit über 30 Jahren. Die Agentur ist keine Modi-Erfindung. Aber Modi habe sie noch weiter ausgebaut, die Prozesse noch einfacher für Unternehmer gemacht, sagt Chatterjee. Mit dieser Politik hat Modi einen großen Investor nach dem anderen nach Gujarat gelockt. Der deutsche Chemiekonzern BASF zum Beispiel eröffnet dieses Jahr ein neues Werk. Investitionsvolumen: mehr als 100 Mio. Euro. Es ist bisher das größte Projekt des Chemiekonzerns in ganz Indien.

INDIEN IN KÜRZE



FLÄCHE: 3 287 000 km²

EINWOHNER: 1,236 Milliarden

ANALPHABETEN: 37 Prozent

BIP: 1 842 Mrd. Dollar (2012)

BIP PRO KOPF: 1 489 Dollar (2012)

WACHSTUM: 4,4 Prozent (2013) –

Indien bräuchte aber ein dauerhaftes Wachstum von 8 Prozent, um mit dem Bevölkerungswachstum mitzuhalten

DER STAATSBEAMTE

CHANDAN CHATTERJEE, 59

Als Geschäftsführer der Investoren-agentur von Gujarat ist Chatterjee dafür zuständig, Unternehmern bürokratische Hürden aus dem Weg zu räumen.

„Wir tun einfach alles, damit sich Unternehmen hier wohlfühlen. Bei uns geht alles immer schnell, schnell, schnell!“



Deutschlands Botschafter Michael Steiner sagt, Gujarat sei für Investoren einer der attraktivsten Bundesstaaten. Die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung sowie der US-Thinktank Cato beschreiben Gujarats Wirtschaftspolitik als die liberalste Indiens. Gujarat punktet mit niedrigen Steuern, wenig Regeln und einer schlanken Verwaltung.

Im Rest des Landes sieht es anders aus. Im „Doing Business“-Ranking, mit dem die Weltbank jährlich die Attraktivität von Standorten bewertet, ist Indien auf Platz 134 abgerutscht. Die Bürokratie etwa ist abenteuerlich: Wer eine Baugenehmigung braucht, muss dafür im Schnitt 35-mal zu Behörden laufen. Korruption ist genauso ein Problem, es sind Fälle mit Bestechungsgeldern in Milliardenhöhe bekannt. Das Parlament aber blockiert die Schaffung einer schlagkräftigen Antikorruptionsbehörde – was daran liegen könnte, dass gegen 162 von 543 Mitgliedern des Unterhauses Strafverfahren anhängig sind. Dazu stockt die dringend nötige Liberalisierung des Einzelhandels und des Finanzsektors ebenso wie die Umsetzung von Infrastruktur- und anderen Großprojekten.

Der südkoreanische Stahlkonzern Posco etwa versucht seit einem Jahrzehnt, ein riesiges Werk in Odisha zu errichten. Mit einem Volumen von fast 9 Mrd. Euro wäre es die größ-

te ausländische Direktinvestition in ganz Indien. Doch wegen des Widerstands lokaler Bauern steht das Projekt still. Oder das Beispiel Vedanta Resources: Der britische Rohstoffkonzern darf eine geplante Bauxitmine nicht bauen, weil die Vorkommen in einem Berg liegen, der einem örtlichen Stamm heilig ist.

Wo aber andere Bundesstaaten zögern oder Verfahren haken, schnappt Modi zu. So versuchte der Autokonzern Tata jahrelang, ein großes Werk in Westbengalen zu errichten. Die Fabrik sollte den Tata Nano bauen, das billigste Auto der Welt, Preise ab etwa 1500 Euro. Das Fahrzeug, in dem Indiens Mittelschicht ins Automobilzeitalter rollen sollte. Doch Westbengalens Bauern gewannen den Kampf um das Land, auf dem die Fabrik hätte gebaut werden sollen. Tata musste wieder abziehen.

Modi witterte eine Chance. Er stellte öffentliches Bauland zur Verfügung. Weil die Fläche nicht ausreichte, kaufte Gujarat privates Land dazu – zu üppigen Preisen. Zudem bot Modi dem Autobauer Steuerrabatte und ein zinsloses Darlehen. Der Legende nach soll er dem Automogul Ratan Tata eine SMS mit nur drei Worten geschrieben haben: „Welcome to Gujarat!“ Wenige Wochen später begannen die Bauarbeiten.

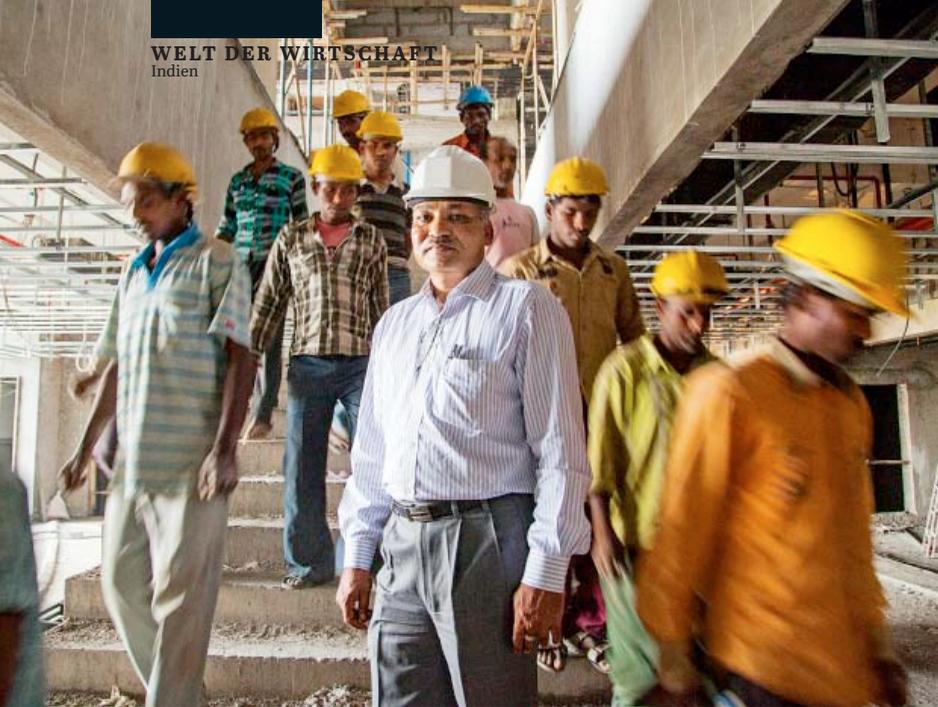
Mit dem Tata-Coup hat es Modi geschafft, Gujarat als Automobil-Hub

zu etablieren. Auch der französische Konzern PSA und das indisch-japanische Unternehmen Maruti Suzuki wollen Werke errichten. Ford hat bereits mit Bauarbeiten begonnen. Ein Cluster entsteht.

Es ist eine wichtige Säule der Methode Modi: Er macht Großunternehmen verlockende Angebote – und setzt darauf, dass im Schatten der Giganten auch kleinere Firmen gedeihen. „Viele Mittelständler hier profitieren von den Aufträgen der großen Firmen, die Modi angesiedelt hat“, sagt Vaibhav Bhamoriya, Entwicklungsökonom am Indian Institute of Management in Ahmedabad, der größten Stadt Gujarats. Ob sich die Rabatte für die Großkonzerne für ganz Gujarat rechnen, sei allerdings eine andere Frage.

Der Bauunternehmer Prahlabhbhai Patel profitiert auf jeden Fall davon. Wer ihn treffen will, muss ihn auf einer seiner Baustellen suchen. Jeden Tag fährt Patel raus zu seinen Projekten und kontrolliert die Fortschritte. Hier, am Rande Ahmedabads, entsteht ein Krankenhaus. Die Zimmer unten sind schon fertig, das Dach noch nicht. Ein junger Bursche trägt Patel ein Tablett hinterher, mal bringt er Wasser, mal Tee.

Patels Werdegang ist eine Geschichte, wie die Einwohner Gujarats sie lieben. Er wuchs in einem Dorf auf, mehr als —————>



DER BAUUNTERNEHMER

PRAHLADBHAI PATEL, 51

Der Bauingenieur hat eine erstaunliche Karriere hingelegt: vom Kind eines Kleinbauern zum Unternehmer mit 300 Angestellten. Er profitiert von Gujarats Boom und Modis Investitionspolitik.

„Mein Vater sagte, ich solle nicht Bauer werden wie er. Da müsse man immer nur hart arbeiten“

100 Kilometer entfernt von Ahmedabad. Mit Eltern und zwei Brüdern lebte er in einem kleinen Häuschen. „Mein Vater sagte, ich solle nicht Bauer werden wie er. Da müsse man nur hart arbeiten“, erzählt der 51-Jährige. Er hielt sich daran und wurde nicht Bauer. Hart arbeitet er trotzdem.

Jahrelang war er als Bauingenieur für verschiedene Firmen tätig, 2006 machte er sich selbstständig. Mittlerweile hat sein Unternehmen schon 300 Festangestellte. Jahresumsatz: rund 35 Mio. Euro. Einmal im Monat fährt Patel zurück in sein Heimatdorf, um seine Mutter zu besuchen. Mal nimmt er den 7er-BMW, mal die S-Klasse. Wenn er vor dem Häuschen hält, ist er eine Attraktion.

DER MODI-GEGNER

CHUNIBHAI VAIDYA, 97

Zu Kolonialzeiten kämpfte der Aktivist gegen die Briten. Heute hat er einen neuen Gegner: Narendra Modi. Der habe sich mit der Industrie ins Bett gelegt – und vergesse die kleinen Leute.

„Kommt Modi an die Macht, entwickelt Indien sich entgegengesetzt zur Richtung, die Gandhi wollte“

Patel baut Fabriken für einen Zulieferer eines neuen Ford-Werks. Außerdem profitiert er von öffentlichen Infrastrukturprojekten, die Modi angeschoben hat: Sein Unternehmen gestaltet etwa eine 10,5 Kilometer lange Uferpromenade am Fluss Sabarmati in Ahmedabad. Der Architekt hat sich das Ufer der Themse in London zum Vorbild genommen. Spätestens 2016 soll alles fertig sein. Ahmedabad wird dann wohl einer europäischen Stadt stärker ähneln als je eine indische Metropole zuvor. An der Promenade soll es Aufzüge für Gehbehinderte geben.

Patels ganzer Stolz ist jedoch ein anderes Bauwerk: Er hat den Amtssitz von Modi gebaut. „Modi

wollte ein Gebäude, das aussieht wie eine Firmenzentrale“, sagt er.

Patel erinnert sich noch an den Tag, als Modi das Gebäude abnahm. Dreieinhalb Stunden inspizierte der Chief Minister alles – von den Toiletten bis zu den Räumen für die Sekretärinnen. Im Bankettsaal waren ihm die Stuhllehnen nicht senkrecht genug. Man solle sich mal anschauen, wie das bei Obama aussehe: Diplomaten würden nicht lümmeln.

Am Ende der Führung, als Patel sich verabschiedete, sagte Modi: nichts. Patel war verunsichert. War der Chief Minister zufrieden? Patel fragte einen hohen Beamten. „Der antwortete mir: Wenn Modi nichts sagt, dann ist er sehr zufrieden.“



Streng ist Modi auch zu sich selbst. Ein Arbeitstier. Morgens steht er in aller Frühe auf, er schläft angeblich nur vier Stunden. Wenn er müde sei, atme er einfach tief ein, behauptet er. Modi hat keine Familie, was er im Wahlkampf gerne hervorhebt. Für ihn ein Ausweis dafür, dass er nicht korrumpierbar ist – anders als die reichen politischen Dynastien, die noch dem letzten Familienmitglied Posten und Pfründe zuschieben.

Modis Kontrahent im Wahlkampf ist Rahul Gandhi, Nachfahre gleich dreier Premiers. Im Gegensatz dazu hat Modi sich hochgearbeitet. Sein Vater war Teeverkäufer in einer abgelegenen Kleinstadt. Nach dem Schulabschluss eröffnete Modi zunächst einen eigenen Teeladen. Doch das war ihm nicht genug: Er hatte Ambitionen und studierte Politikwissenschaft. In seiner Partei BJP arbeitete er sich beharrlich nach oben.

Modis Gujarat ist ein Staat für Leute, die ihm ähneln: ein Staat, in dem die Schlaunen und Starken profitieren. Wer sich wie er mit unerbittlichem Willen hochkämpft, dem öffnet seine Politik alle Türen. Die Schwachen haben im Zweifel das Nachsehen. Sollten die Inder sich mit großer Mehrheit für einen Premier Modi entscheiden, könnte dies das Ende des Versuchs bedeuten, auf der Reise in die Moderne jeden mitzunehmen.

OHNE LAND UND OHNE RECHTE

Dieser elitäre Ansatz weckt Widerstand, auch das spürt man in Gujarat. Modi kommt zwar von ganz unten. Doch gerade kleine Leute fühlen sich jetzt von ihm verraten.

Ein heißer Tag in Ahmedabad, 40 Grad. Rund 100 Bauern haben sich auf einem staubigen Platz versammelt, sie kommen aus ganz Gujarat. Eine Plane soll sie vor der Sonne schützen, die an der Seite aufgestellten Ventilatoren laufen auf Hochtouren. Trotzdem rinnt den Bauern der Schweiß von den Schläfen. Doch sie harren aus. Sie sind unzufrieden mit der Politik, sie wollen sich wehren.

Die Bühne betritt ein kleines Männchen. Chunibhai Vaidya ist 97 Jahre alt und hält die beste Rede. Er klagt, dass korrupte Beamte Subventionen einsackten, die für Bauern bestimmt seien. Wie schlecht die Gesundheitsversorgung sei. Dass Wasser von der Landwirtschaft zur Industrie umgeleitet werde. Er trifft den Ton, die Bauern jubeln ihm zu.

Ein paar Stunden später sitzt der Greis in seinem Büro im Gandhi Ashram, einer Art Kloster, das einst Indiens Befreier Mahatma Gandhi gegründet hat. Auch Vaidya kämpfte damals gegen die Engländer, gab eine illegale Zeitung heraus. Heute kämpft er gegen Modi und seine

DER LANDLOSE BAUER

SARTANBHAI HAJABHAI PASIYA, 50

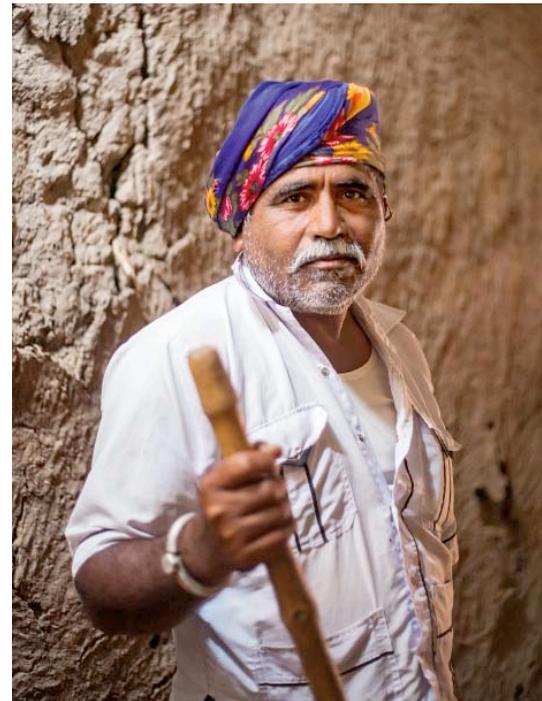
Das Feld, auf dem er seinen Mais anpflanzte, gehört dem Staat. Der hat das Land einem Autobauer gegeben, der dort ein Werk hochzieht. Pasiya erhob Klage – doch kein Regierungsvertreter erschien zu dem Gerichtstermin.

„Wenn die Fabrik weitergebaut wird, müssen wir von hier weg“

Verbündeten, die Großindustriellen. „Kommt Modi an die Macht, entwickelt Indien sich entgegengesetzt zur Richtung, die Gandhi wollte“, sagt er. Er habe nichts gegen Fabriken, wenn sie Arbeit bringen. Nur: „Modi verscherbelt den Firmen das Land der Bauern, aber die bekommen dann keine Beschäftigung. Sie können ja nur Landwirtschaft.“

Indische Zeitungen haben Modis enge Kontakte zu Wirtschaftsgrößen bereits aufs Korn genommen. Etwa zu Gautam Adani, einem der reichsten Männer des Landes. Dem Herrn über mehrere Energie- und Rohstoffunternehmen soll Modi staatliches Land vermietet haben – zum Schnäppchenpreis.

In einer Sonderwirtschaftszone bezahlt Adani für den Quadratmeter gerade einmal zwischen 1 und 45 US-Cent Miete an Gujarat. Das Land vermietet Adani dann für bis zu 11 Dollar pro Quadratmeter weiter. Der Deal gilt 30 Jahre. Die Aktienkurse der Unternehmen, zu deren Chefs Modi gute Verbindungen pflegt, sind in Erwartung eines BJP-Wahlsiegs in den vergangenen Monaten nach oben



geschossen – um teilweise mehr als 100 Prozent.

Die über 55 Sonderwirtschaftszonen im Bundesstaat nennt Modi eine Art „Gujarat in Gujarat“. Dort gelten eigene Regeln, etwa ein äußerst flexibles Arbeitsrecht. Würde ganz Indien ähnliche Vorschriften erlassen, so die Bank Goldman Sachs, könnten in den nächsten zehn Jahren 40 Millionen Industriejobs entstehen.

Der greise Aktivist Vaidya sieht es anders: „Modi gibt den Reichen und nimmt von den Armen.“

100 Kilometer nördlich von Ahmedabad schaut Sartanbhai Hajabhai Pasiya auf das, was früher sein Feld war. „Noch vor einem Jahr wuchs hier der —————>

Mais noch bis zur Brust“, sagt er. Jetzt blickt er auf eine Baustelle. Er zeigt auf einen aus Holz gezimmerten Unterschlupf, der ihm einst Schutz vor Sonne und Regen bot, wenn er Pausen von der Feldarbeit machte. Bald wird die Hütte verschwunden sein: Arbeiter heben einen metertiefen Graben aus. Das Fundament für eine riesige Mauer.

Seit zwei Jahren wissen die Bewohner des Dorfs Hansalpur, dass sich ihr Leben ändern wird. Neben ihren Hütten errichtet der Autohersteller Maruti Suzuki eine Fabrik. 250 000 Autos pro Jahr sollen hier gebaut werden, später sogar mehr als eine Million. Das alles scheint legal, denn das Land gehörte dem Staat. Die Dorfbewohner jedoch nutzen es seit Jahrzehnten als Acker und als Weide für Kühe und Büffel. Gujarat aber deklarierte das Land zum Brachland – und konnte es so an Maruti Suzuki verkaufen. Die Dorfbewohner bekommen keine Entschädigung.

Pasiya sagt, er bete jeden Tag dafür, das Land benutzen zu dürfen. Aber er will nicht nur beten, sondern auch kämpfen. Also machte er sich eines Tages auf in Modis Welt.

An jenem Tag im vergangenen März stand Pasiya früh auf. Er nahm den Bus nach Ahmedabad, über drei Stunden dauert die Fahrt zum Hohen Gerichtshof. Mit seinem Anwalt setzte sich Pasiya in den Eingangsbe-

reich. Die Bauern hatten Klage eingereicht: Die Regierung habe das Land zu Unrecht an Maruti gegeben. An diesem Tag sollte eine Anhörung stattfinden. Also wartete Pasiya. Und wartete. Nichts passierte.

Nach sechs Stunden fuhr er wieder nach Hause. Von der Regierung war niemand erschienen. Das Gericht vertagte die Anhörung. Ein gängiger Trick, sagen Aktivisten der Landrechtsorganisation JAAG.

Unterdessen gehen die Bauarbeiten weiter. Die Bauern treiben ihr Vieh an Baggern vorbei, die langsam ihre Zukunft auffressen. Manche sagen, die Farmer sollten die Industrialisierung als Chance begreifen. Doch die wollen diese Chance gar nicht. Sie wollen ihre Äcker bestellen und ihre Kühe melken. Pasiya sagt: „Wenn die Fabrik weitergebaut wird, müssen wir hier weg.“ Wohin, weiß er nicht.

Das ist die dunkle Seite der Methode Modi. Sie gibt teilweise preis, was Indiens Entwicklung jahrzehntelang geprägt hat: Mitbestimmung und das Recht darauf, gehört zu werden. Rasche Erfolge sind Modi wichtiger als Partizipation. Das ist der Preis für „schnell, schnell, schnell“. Als Premier könnte Modi eine lärmende, umständliche, aber lebhaft Demokratie in ein autoritäreres, aber entscheidungsstärkeres System umformen. Sozusagen: mehr China, weniger Indien.

DER RAT DER DRACHENFRAU

Gujarats wirtschaftliche Entwicklung unter Modi sei fraglos gut, räumt Yoginder Alagh ein. Der Ökonom und frühere Bundesminister gibt jedoch zu bedenken: „Was nützt die Entwicklung, wenn sie nicht alle nach vorne bringt?“

Bei den Landnahmen hört es nicht auf. Vor allem im unterentwickelten Osten Gujarats türmen sich die sozialen Probleme, die Kindersterblichkeit ist besorgniserregend hoch, mancherorts haben die Menschen nicht genug zu essen. „Es gibt keinen Plan, wie der gesamte Bundesstaat nach vorne gebracht werden kann“, sagt Alagh. „Der Politik von Modi fehlt es an Sensibilität für soziale Fragen und Minderheiten.“

Alagh ist skeptisch, dass Modi seine Dampfwalzenmethode auch auf Bundesebene durchhalten kann. Als ehemaliger Minister weiß er, wie schwierig die Politik in der Hauptstadt ist. Dass man Kompromisse eingehen muss. „Modi wird auf große Widerstände stoßen“, prophezeit er.

Bleibt die Frage, ob die Methode Modi überhaupt zu Indien passt. Zumindest die Mittelschicht findet: ja. Sie sieht in Modi nicht nur den Freund der Großindustrie, sondern jemanden, der die Dinge vorantreibt. Auch für den Mittelstand.

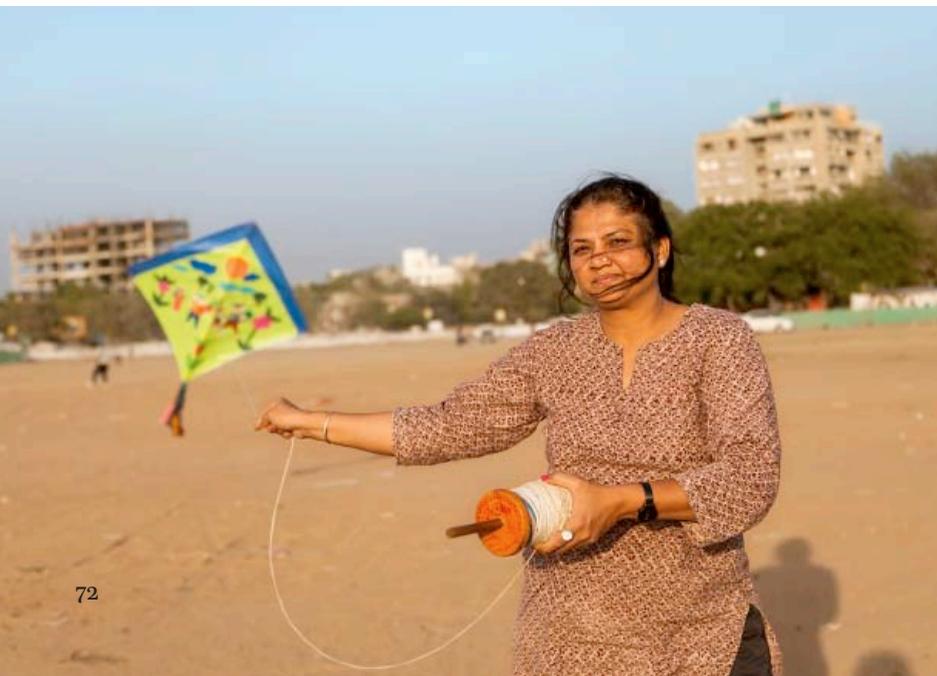
Besuch bei Familie Mehta in einem der besseren Viertel Ahmedabads. Im Wohnzimmer zwei Regale: links die Pokale der Tochter, rechts die des Sohns. Die Tochter geht noch zur Schule, aber ihr Lebenslauf hat

DIE DRACHENFLIEGERIN

BHAVNA MEHTA, 46

Aus der Hausfrau ist eine erfolgreiche Unternehmerin geworden. Auch dank der Förderung durch Chief Minister Modi, der ihr Handwerk – den Drachenaufbau – indienweit populär gemacht hat.

„Die Kunst besteht darin, die Balance zu finden“



bereits fünf Seiten. Sogar der Sieg bei einem Kostümwettbewerb ist aufgelistet. Der Sohn bewirbt sich gerade an mehreren US-Universitäten. Eine Familie plant ihren Aufstieg.

Was die Kinder noch vor sich haben, hat Mutter Bhavna Mehta bereits vollbracht. Früher war sie Hausfrau, nun ist sie Unternehmerin – auch dank Modi. Denn Mehta baut Drachen. Die haben in Gujarat eine lange Tradition. Aber erst Modi hat aus der Kultur ein Business gemacht – und aus dem provinziellen Drachenfest in Ahmedabad ein Event, das unter Drachenfans weltbekannt ist. Laut offiziellen Zahlen ist der Umsatz der Drachenbauer von rund 40 Mio. Euro auf über 600 Mio. angestiegen, seit Modi Gujarat regiert.

Bis zu 500 Euro kann Mehta inzwischen für einen Drachen verlangen. Sie ist auch als Drachenfliegerin berühmt, mittlerweile reist sie zu Drachenshows in ganz Indien. Für Modi empfindet sie tiefe Dankbarkeit. Als er vor sechs Jahren in einem Jeep an ihr vorbeifuhr, rief sie ihm zu, er solle einen Drachen signieren. Er ließ den Wagen anhalten, schrieb: „Liebe dein Mutterland.“ Seither signiert er zu jedem Fest ihren Drachen. Er erinnere sich an ihren Namen, schwärmt Mehta.

Modi baut die Drachen gern in seine Reden ein. Er sagt: Gujarat und seine Unternehmen sollen so hoch emporsteigen wie die Drachen. Das fliegende Kulturgut ist zu einem Symbol geworden für den wirtschaftlichen Erfolg seiner Heimat.

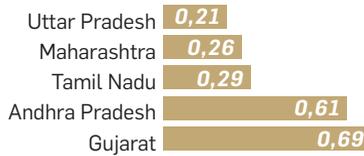
Vielleicht aber sollte Modi der Drachenfliegerin zuhören, wie man mit den Fluggeräten umgehen muss. „Die Kunst des Drachenfliegens besteht darin, die Balance zu finden“, sagt Mehta. Sie lässt die Drachen nur langsam aufsteigen, es ist gefährlich, sie heftigem Wind auszusetzen. Beim Drachenfest vor einem Jahr etwa gab es einen Unfall. Eine Schnur, sagt sie, habe sich um den Arm eines Drachenfliegers gewickelt, ein Missgeschick. Dann habe ein starker Windstoß den Arm einfach abgerissen. ◇

AUF EINEN BLICK

Langsam, bürokratisch, bestechlich – Indien macht es Investoren schwer

KAMPF GEGEN KORRUPTION

in Indiens fünf Bundesstaaten mit dem höchsten BIP (2006–2010) *Index nach Debroy/Bhandari: Je höher die Zahl, desto stärker die Antikorruptionsmaßnahmen*



Quelle: Bibek Debroy und Laveesh Bhandari (2011): „Corruption in India: The DNA and the RNA“. Neu-Delhi: Konark Publishers

12

MAL muss ein Gründer in Indien zu den Behörden rennen und mindestens **27 TAGE** warten, bis sein Unternehmen offiziell registriert ist. In Neuseeland braucht es einen einzigen Behördengang und einen halben Tag.

1 420

TAGE dauert es in Indien, einen einfachen Geschäftsdisput gerichtlich zu klären. In Singapur sind es **150 TAGE**.

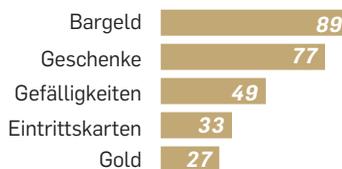
Quelle: Weltbank

243

STUNDEN benötigt ein Unternehmen in Indien für seine Steuererklärung. In den Vereinigten Arabischen Emiraten sind es **12 STUNDEN**.

WIE WIRD IN INDIEN GESCHMIERT?

(Mehrfachnennungen möglich) *Angaben in Prozent*



Quelle: Ernst & Young/FICCI 2013

50 %

der befragten Senior Executives in Indien gaben an, ihr Unternehmen habe bereits Aufträge an Konkurrenten verloren, die Entscheidungsträger bestochen hatten.

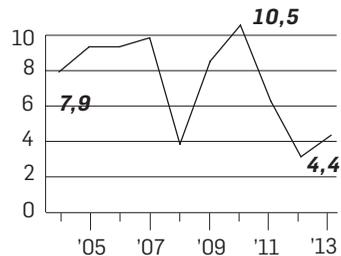
Quelle: Ernst & Young/FICCI 2013

134.

PLATZ – so wird Indien im Weltbank-Ranking „Doing Business 2014“ bewertet. Der Bericht untersucht, wie gut sich in 189 Ländern Geschäfts machen lassen.

WACHSTUM DES BIP

2005–2013 jährlich, *Angaben in Prozent*



Zum Vergleich: Zwischen 2001 und 2011 wuchs Modis Gujarat um durchschnittlich 10,2 Prozent pro Jahr.

Quelle: Weltbank



RELIGION UND REGULIERUNG

Indien, Land der heiligen Kühe, ist inzwischen der zweitgrößte Exporteur von Rindfleisch. Hindu-Nationalist Modi macht Wahlkampf gegen das von Muslimen dominierte Geschäft – und will in Gujarat einen Gnadenhof für 10 000 Kühe einrichten.